

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreigeipaltene Petitzeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 26 Pfg., mit Belegertel 30 Pfg., durch die Post RM. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 96.

Dienstag, den 20. August 1912.

16. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Hilfsfeldhüters (Obstschützen) in
hiesiger Gemeinde ist sofort zu besetzen.

Reflektanten wollen sich umgehend im hiesigen Bür-
germeisteramt melden.

Flörsheim, den 17. August 1912.

Der Bürgermeister: Lauf.

Vokales.

Flörsheim, den 20. August 1912.

Der vergangene Sonntag war ein Sporttag 1.
Ranges fürs Flörsheim. Auf verschiedenen „Kerben“
huldigte ein großer Teil Flörsheimer dem Tanzsport.
Die beiden Turnvereine waren auf dem Gauturnfest in
Unterliederbach. Der Ruder-Verein nahm an der Main-
zer Regatta des Süddeutschen Ruderverbandes teil.
Überall waren Flörsheimer Farben siegreich. Auf den
Tanzböden sind gar manche Eroberungen gemacht wor-
den. Die beiden Turnvereine haben prächtige Erfolge
erzielt. Auch der Ruder-Verein kann auf einen Sieg
zurückblicken, wenn auch die gehegten Erwartungen sich
nicht ganz erfüllt haben. Er gewann den 3ten Senior-
vierer gegen einen Mainzer Verein, der bereits in der
Mitte der Rennstrecke einmal abgestoppt hatte. Im
2ten Senior-Vierer, woran sich 7 Vereine beteiligten,
war der hiesige Verein an 3ter Stelle. — Kurz und
gut, wir sehen, daß Flörsheim in sportlicher Beziehung
nicht hintenan steht. Mögen die genannten Vereine
fortfahren wie bisher auf ihrem Gebiet zu arbeiten zum
Wohle und zur Gesundheit ihrer Mitglieder. Mögen
sie aber auch ohne jegliche Standesunterschiede, ohne
Unterschied der Person und des Ranges ihre Ziele ver-
folgen. So war es stets Sitte in unserer Gemeinde.
So soll es bleiben. — Die einzelnen Berichte lassen
wir hier folgen:

Am Gauturnfest in Unterliederbach am letzten
Sonntag nahm auch die hies. Turn-Gesellschaft teil.
Der verhältnismäßig kleine Verein hat auch hierbei
wieder vorzüglich abgeschnitten. Alle acht zum Einzel-
wettturnen angetretenen Turner wurden mit je einem
Preis ausgezeichnet und zwar erhielten:

Joh. Hartmann	den 3. Preis mit 132 Punkten.
Th. Hofmann	„ 12. „ „ 121 „
Franz Adam	„ 27. „ „ 112 „
Eduard Schleib	„ 27. „ „ 112 „
Joh. Dienst	„ 27. „ „ 112 „
Lor. Hartmann	„ 31. „ „ 110 „
Joh. Merkel	„ 43. „ „ 102 „
Peter Kohl	„ 58. „ „ 92 1/2 „

Im Vereinswettturnen stellte die Turn-Gesellschaft
eine Musterriege, welche mit einem zweiten Preis aus-
gezeichnet wurde. Wir wünschen der Turn-Gesellschaft,
daß sie auch für die Zukunft so eifrig und freudig bei
der edlen Turnsache mitwirken möge wie bisher und
ihr auch stets neue Erfolge beschieden sein mögen.

Dem Turnverein von 1861 gelang es auf dem
am Sonntag, den 18. August in Unterliederbach statt-
gehabten 9. Gauturnfest des Untertaunus-Turngaues
wieder einige recht schöne Erfolge zu erzielen. Im Ver-
einswettturnen, an dem sich 16 Vereine beteiligten,
erhielt der Verein im 1. Rang mit 57 1/2 Punkten, den
1. Preis mit der Wertung sehr gut. Das Einzel-Wett-
turnen hatte für den Verein folgendes Ergebnis:

Joh. Dreßler	mit 130 Punkten 4. Preis.
Joh. Schwarz	„ 112 „ 27. „
Otto Bollmer	„ 109 „ 33. „
Adam Harbt	„ 104 1/2 „ 40. „
Rit. Bogel	„ 102 1/2 „ 42. „
L. Dreßler	„ 96 „ 53. „
Gerh. Kraus	„ 92 „ 59. „
A. Bettmann	„ 90 „ 61. „

Wir wollen hoffen und wünschen, daß die Mitglie-
der des Vereins auch fernerhin der alten Turnerei eif-
riger, denn je obliegen und sich immer mehr Erfolge den
seitherigen antreiben.

Flörsheimer Ruder-Verein 1908 E. V. Bei der
am Sonntag in Mainz ausgefahrenen Regatta des Süd-
deutschen Ruderverbandes siegte im 3. Senior-Vierer
die Seniorenmannschaft bestehend aus den Herrn Hödel,
Schütz, Beaur, Mohr, (Schlag) Hahn (Steuer). Die
Rennstrecke betrug 2000 m und wurde in der ganz her-

vorragend guten Zeit von 6 Min. 30 Sec. durchge-
fahren, das zweite Boot ca. 4 Längen zurücklassend.
Der errungene Preis, ein silberner Pokal und für die
Mannschaften Ehrenzeichen ist auf einige Tage im Schau-
fenster des Herrn Philipp Frank, Wälderstraße aus-
gestellt.

Hochheim, 18. Aug. Heute fand hier das voll-
ständige Wettturnen verbunden mit Gauspieltag des
„Turngaues Süd-Nassau“ statt. Um 8 Uhr morgens
begann das Wettturnen, das aus den Übungen Stab-
hoch- und Freileitung bestand. Angetreten sind 154
Turner, von denen 93 Sieger wurden. Den 1. Ehren-
preis errang Wintermayer-Dogheim mit 82 1/2 Punkten,
2. Ehrenpreis Hendorf-Rüdesheim mit 82 P. Der 1.
Sieger war Anderson-Johannisberg, 2. Frankenbach-
Bornich, 3. Ewald-Geisenheim und Geibel-Geisenheim,
4. Wittmann-Rüdesheim, 5. Wintermayer-Dogheim. Um
2 Uhr wurde das Gauspiel eröffnet, bei welchem die
Vereine zu den Mannschaftskämpfen in Schlagball und
Fautball um den Bismarck-Wanderpreis antraten. Im
Schlagballwettbewerb errangen die Vereine Schierstein
den 1. und Dogheim den 2. Ehrenpreis; im Fautball-
wettbewerb Schierstein den 1. und Geisenheim den 2.
Ehrenpreis.

Vom Main, 20. Aug. (Mainfunde.) Im Jahre
1897 hat die Wasserbauinspektion Frankfurt in der
Nähe der Maininsel bei Baggararbeiten einen Münzen-
schatz im Werte von 6000 Mark gehoben; die Gold-
münzen (holländische Dufaten, Theresientaler usw.)
wanderten damals nach Berlin und wurden einem
dortigen Museum einverleibt. Offenbar handelte es
sich um eine Kriegskasse, die hier versenkt worden war.
Jetzt hat die Wasserbauinspektion unweit jener Fund-
stelle, unterhalb der alten Mainbrücke, wiederum Bag-
gararbeiten vornehmen lassen zur Erweiterung der Fahr-
rinne; diese Arbeiten stehen schon in Verbindung mit
dem künftigen Brückenbau. Unter dem ausgebagerten
Schlamm und Gestein wurden zahlreiche Funde von
kulturhistorischem Wert gemacht, Gegenstände, die in
der Hauptsache aus dem 15. und 16. Jahrhundert stam-
men. Besonders zahlreich sind die Bügel von Damen-
taschen, die offenbar von sogenannten „Beutelschneidern“
herührten, die diese Taschen raubten, ihren Inhalt
leerten und dann turzhand in den Main warfen.
Ferner fand man Pinzetten in verschiedenen Größen
und Formen, Ketten, Schnallen, Löffel, Feuerstäbe
und Spielwaren. Auch wurden kleine Zinntellerchen
gefunden; sie sind mit hübschen Ornamenten verziert.
Außer Schuttsachen wurden noch Arbeitsgerätschaften,
Spinnadeln, Schüsseln, Schlüssel, Sporen, Spahnhalter
und vieles andere ausgegraben. Samstagmorgens fand
man noch eine Anzahl runder Plättchen mit Wappen
und Ornamenten, wahrscheinlich Plompen für Urkunden
usw. Viele Gegenstände sind vergoldet. Gegenwärtig
haben den Fundstücken noch Rost und Schmutz an, so
daß über ihren Wert noch nichts Bestimmtes gesagt
werden kann. Das Historische Museum wird sich der
Sachen annehmen.

Höchst a. M. Das Jubiläum der Freiwilligen
Feuerwehr erbrachte einen Reinerüberschuß von 7277 M.
Der Betrag soll den Grundstock zu einem Fonds bilden,
aus dem hilfsbedürftige Feuerwehrleute oder deren An-
gehörige unterstützt werden sollen.

Hochheim a. M., 19. Aug. Der bei dem Land-
wirt Heinrich Korn in Bredenheim bedienstete Knecht
Karl Wilhelm Kraus, der für seinen Brother eine
Fuhre Weizen nach Mainz bringen sollte, verkaufte den
Weizen anderwärts und rüdt mit den erlösten 477 M.
ab. — Für eine 40jährige Dienstzeit bei dem Landwirt
Georg Kullmann wurde dem Dienstmädchen Anna Treber
durch Landrat Kammerherrn von Heimbürg das von
der Kaiserin verliehene goldene Kreuz überreicht.

Staffel, 19. Aug. Die „Affäre Staffel“ zieht
weitere Kreise. Nunmehr haben drei Mitglieder des
Gemeinderats, welche zu den angesehensten Bürgern
zählen, die weitere Mitarbeit gekündigt. Damit ist der
Gemeinderat, zu welchem nur noch der Bürgermeister
und ein Verwandter von ihm zählen, beschlußunfähig.
Hinter den Ausgetretenen steht die Gemeinde ziemlich
geschliffen.

Kirdorf. Beim „Spielen“ hatte der sechsjährige
Sohn des Händlers Wehrheim einem kleiner Mädchen
mit einem Beil die linke Hand ab.

Die Falerterb zu Laufenselden.

In diesem Jahre wird hier wieder die althistorische,
alle drei Jahre wiederkehrende „Falerterb“ abgehalten.
Die Falerterb wird von Laurenti gelegt und nahm
in diesem Jahre ihren Anfang mit dem 12. August.

Der Ursprung dieses eigenartigen Volksfestes ist nicht
ganz bestimmt nachzuweisen, da die Urkunden hierüber
bei einem großen Brande, der Laufenselden heimsuchte,
mitverbrannte. Die Überlieferung besagt, daß die Nach-
bargemeinde Kettert eine Kirche baute, wozu die Ge-
meinden Laufenselden, Roth und Niedertiefenbach frei-
willig Holz und Steine herbeiführen und andere Ar-
beiten verrichten halfen. Zum Danke hierfür habe die
Gemeinde Kettert den helfenden Gemeinden einen Platz
vor dem Orte — Faler — bestimmt, wo diese abwech-
selnd jedes Jahr ein Fest, eine Kerb, abhalten durften.
Vorgeschrieben war, daß der Platz dreimal umzogen
werden mußte und falls dies einmal verjäumt wurde,
die betreffende Gemeinde ihres Rechtes verlustig erging.
Die Gemeinden Roth und Niedertiefenbach verloren
denn auch im Laufe der Zeit ihr Recht, während die
Laufenseldener zähe daran fest hielten. Sogar in Kriegs-
zeiten, in Zeiten der Not und Teuerung begaben „Schöffen
und Scholles“, allerdings ohne Sang und Klang, mit
Spieken, den Zeichen ihrer Würde bewaffnet, zum
„Faler“, umgingen denselben dreimal und wahrten sich
so ihres Rechtes bis auf den heutigen Tag.

Schon wochenlang vor der Falerterb werden die
Vorbereitungen getroffen. Eine stattliche Anzahl Bur-
schen und Mädchen tun sich zusammen und bilden die
Kerbgesellschaft.

Samstag abends beginnt die Vorfeier. Zum ersten
Male nach drei Jahren hört man wieder die Klänge
des Falerterbmarsches. Alt und jung, alles was an-
wesend ist, singt mit Begeisterung mit. Die Falerterb
ist da! Sonntag nachmittag nach dem Kirchgang wird
vor dem Rathause angetreten. Die Schuljugend mit
Fähnchen, geführt vom „Kerwetter“, die Kerbgesell-
schaft, die Burchen Gewehre tragend, die Geistlichkeit,
Lehrer, Scholles und Schöffen mit ihren alten Spieken,
Gemeindevertretung und viel Volk. Nach Aufstellung
des Juges geht es unter den Klängen des Falerterb-
marsches durch die geschmückten Ortsstraßen und dann
zum Dorfe hinaus nach Kettert zum Falerplatz. An
dem am Wege gelegenen „Roterhof“ müssen die Bur-
schen ihre Gewehre abgeben, da es früher vorkam, daß
diese bei Raufereien unliebsam in Tätigkeit traten.

An der Grenze wird der Zug von den „Kettterern“
in Empfang genommen und nun geht derselbe dreimal
über den Platz. Nach Auflösung des Juges hält der
„Kerwetter“ den alten Kerwiespruch.

Vor Sonnenuntergang rüstet sich der Zug zum Ab-
marsch, denn nach Sonnenuntergang muß derselbe den
„Faler“ verlassen haben, so will es das Recht.

In Laufenselden wird die Feier in der geschmückten
Halle fortgesetzt und zwar bis Dienstag vormittag.
In diesem Jahre wurde am Sonntag, den 11. August
das historische Fest durch eine Vorfeier eingeleitet.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 5 1/2 Uhr hl. Messe für die Angehörigen der Familie
Schuster, 6 1/2 Uhr Amt für Andr. Klepper.
Donnerstag 5 1/2 Uhr Jahramt für Franz Gräber und Sohn, 6 1/2
Uhr geist. Engelmesse für Balthasar Berger.
Freitag 5 1/2 Uhr hl. Messe, 6 1/2 Uhr Amt für den zu Eddersheim
verstorbenen Karl Kohl, von Altersgenossen bestellt.
Samstag 5 1/2 Uhr hl. Messe.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein. Mittwoch Abend 8 Uhr beginnt wieder
die Turnstunde unter bester Leitung. Bitte um zahlreiches
Erscheinen.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 8
Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Ver-
einslokal. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist un-
bedingt erforderlich.

Turngesellschaft. Mittwoch Abend 8 Uhr Musikstunde. Sämtliche
Tambour haben zu erscheinen.

Arbeitergesangsverein „Freischütz“. Jeden Donnerstag Abend
Singstunde im „Kaiserhof“.

Gesangsverein Niedertraun. Jeden Montag Abend 7 1/2 Uhr Sing-
stunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Turngesellschaft. Dienstags und Donnerstags, abends 8 Uhr,
Turnstunde der Turner und Jünglinge im Vereinslokal.

2 oder 3

Zimmer-Wohnungen

werden zu mieten gesucht per 1.

Oktober oder 15. September.

Näheres Expedition.

Kartoffeln

per Ctr. zu 3.— RM. empfiehlt

H. Schmitt, Gasth. zum Stern.

Defrauditis.

In erschreckender Steigerung verzeichnet die Tageschronik Defraudationen von großen Geldbeträgen durch subalterne Angestellte, zum Schaden von Banken, Großgeschäften und dergleichen.

Mit einigem Ersinnen entnimmt der Laie diesen Berichten, welche riesige Summen jungen, unerprobten, nur loder mit ihrem Beruf verbundenen Beamten und Dienern ohne Bedenken und ohne Sicherheiten anvertraut werden. Von geschäftlicher Seite wird zwar eingewendet, daß der Betrieb solche Manipulationen fordere, daß die betreffenden Institute unmöglich ihre höheren Vertrauenskräfte mit der mannlichen Gebarung, als Behebung von Geldern, Zulassung und Expedition, betrauen könne, und daß Bankbeamten im Geldgeschäftsverkehr eben nur als Ware behandelt werden.

Daran mag ja Wahres sein. Das gesunde Laienurteil wird aber doch dahin gehen, daß zumeist die Versuchung zu weitgehend ist und die gebotenen Gelegenheiten geradezu eine intellektuelle Mitschuld tragen an den sich unheimlich oft wiederholenden Unterschlagungen. Junge, erst kürzlich in den Dienst eingestellte Bankbeamten und Diener begeben oder überbringen Hunderttausende und noch höhere Barbeträge, oft nur kontrolliert durch die Beordnung eines zweiten, ebenso unerprobten Kollegen oder eines in der berufsmäßigen Versuchung des Kassierers noch keineswegs gebildeten Subalternbeamten. Märg bezahlt, wenigstens vergleichsweise zu dem Niswert der ihnen anvertrauten Geldware, oft gedrückt und gepeinigt von eigenen Sorgen, mit ungeselliger Moral — werden solche Leute doch zu häufig in Versuchung geführt.

Es wäre gar keine ungerechtfertigte Beschränkung der Betriebsfreiheit der Geldinstitute, wenn der behördliche Druck, der sich an so manchen Stellen ganz unnötigerweise fühlbar macht, dahin ausgedehnt würde, das Uebervertrauen, das oft an leichtfertige Gebarung fixiert, als sittengefährdende Versuchung zu mindern.

Im modernen Leben, das sonst überall kontrolliert und überkontrolliert, das ideale Moralmonente nur beschränkt zur Basis des Gehabens anerkennt — ist der Bankdiener, der Millionen abhebt, in der Tasche herumträgt, eine Anomalie.

Man kann und soll von oft gar nicht verbrecherisch veranlagten, aber doch moralisch noch dehnbaren Existenz nicht immer verlangen, daß sie an so überaus erleichterten Gelegenheiten, an so verführerischen Lockungen mit ebennem Pflichtgefühl, das ihnen nicht sonderlich gedankt wird, vorübergehen.

Für den gegen Versuchungen immunen Kassierer, dem Bankbeamte und Goldrollen tatsächlich nur Ware bedeuten, bestehen allerlei sinnige Kontroll- und Ueberwachungsmaßregeln. Dafür holt und bringt der Diener, der Anfänger im Geldgeschäft, wiederholt ganze Vermögen aus einem entlegenen Stadteil.

Gegen diese Versuchungen können zweifellos weit bessere Vorrichtungen in Anwendung kommen: Je häufiger solche Defraudationen sich ereignen (und in der letzten Zeit gehören sie zu regelmäßigen Tagesvorgängen), desto mehr erscheint es gerechtfertigt, einen gewissen Anteil an Schuld, der Vertrauensverschwendung der Institute und deren Leiter zuzurechnen.

Man suche sich nicht nur gegen Verluste durch Verbrechen zu schützen, sondern auch Verbrechen zu verhindern. Damit ist mehr getan.

Man braucht gewiß nicht hinter jeden Deutschen einen Schutzmann zu stellen, aber die Art, wie im praktischen Selbstverkehr das Maß der Kontrolle, der Verhinderung von Schaden und Verbrechen, verschieden angemessen wird, schreit tatsächlich nach Abhilfe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die von Berliner Blättern verbreitete Meldung, Bayern werde im Bundesrat die Aufhebung des Scheitengesetzes beantragen, erfährt ein Dementi. Der „Bayerische Kurier“ erklärt, offenbar offiziös, jene Behauptung sei sicherlich unwichtig, niemand wisse heute, wie sich die weitere Entwicklung dieser Frage gestalten werde.

* Die bayerischen Bischöfe werden, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, in einer Eingabe an den Bundesrat im Sinne der Absaffung des Scheitengesetzes Stellung nehmen. An dieser Frage

herrscht unter den Bischöfen vollständige Uebereinstimmung.

Rußland.

* Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht folgendes Communiqué: „Der französische Ministerpräsident hatte während seines Aufenthaltes in Petersburg mehrere lange Unterredungen mit dem russischen Ministerpräsidenten und dem russischen Minister des Aeußern. Den Unterredungen war große Herzlichkeit ausgeprägt, wie sie immer die persönlichen Beziehungen zwischen den russischen und den französischen Staatsmännern charakterisiert hat. Beide Regierungen haben konstatiert, daß die Uebereinstimmung zwischen ihnen vollständig ist und daß die beide Nationen vereinigen Bande niemals fester gewesen sind. Sie wurden sich abermals bewußt, daß die Entente der beiden befreundeten und verbündeten Länder, die auf bleibenden Interessen fußt, durch unveränderliche Gefühle geheiligt und fortschreitend allen Bedürfnissen angepasst ist, die ein Bündnis berücksichtigen muß, eine wertvolle Garantie für die Erhaltung des Friedens und des europäischen Gleichgewichts ist und bleibt.“

* Ganz unerwartet ist nach einjähriger Unterbrechung der Kriegszustand über Kronstadt verhängt worden, was in Petersburg zu den mannigfachen Gerüchten und einer gewissen Beunruhigung Veranlassung gibt. Von informierter Seite wird erklärt, daß weitere revolutionäre Bewegungen in der russischen Marine dazu Veranlassung gegeben hätten. Gern hätte man die Verhängung des Kriegszustandes bis zur Abfahrt des französischen Ministerpräsidenten hinausgeschoben, doch lagen wichtige Gründe vor, diesen Schritt früher zu unternehmen. Man versichert, daß mit der Verhängung des Kriegszustandes auch eine Reihe von Verhaftungen und Ausweisungen verbunden sein werden.

China.

* China fordert eine Revision des Zolltarifs von 1902 mit Rücksicht darauf, daß der Wert der fremden Waren seitdem gestiegen sei. Die Entscheidung wird erst in einigen Monaten erwartet.

* Der Marineminister fordert in seinem Programm die Reorganisation der Flotte, die Errichtung von Marineschulen und die Entsendung von Marineschülern nach England, Amerika und Rußland, schließlich verlangte er, daß Kalagan an der mongolischen Grenze für den russischen Handel geöffnet werde. (Was sollen denn die Marineschüler in Rußland. Wohl lernen, wie man geschlagen wird? Die Red.)

Hof und Gesellschaft.

* Vom Kronprinzenpaar. Die zum 1. Oktober erwartete Versetzung des Kronprinzen nach Königsberg i. Ostpr. und seine Ernennung zum Obersten und Kommandeur des Grenadier-Regiments „Kronprinz 1. ostpreussisches Nr. 1“ wird nicht erfolgen. Vielmehr wird die nächste Dienststellung des Kronprinzen in das Gardekorps zurückzuführen. Bestimmend hierfür ist der noch immer nicht gefestigte Gesundheitszustand der Kaiserin, die voraussichtlich im kommenden Winter durch die Kronprinzessin vertreten werden wird. Für den 25. August wird die Rückkehr der Kinder des Kronprinzenpaares erfolgen, bald darauf soll die Kronprinzessin in Potsdam eintreffen.

* Monarchen-Begegnung. Der Petersburger Korrespondent des „Echo de Paris“ berichtet seinem Blatte: Ich erfahre, daß der Zar beabsichtigt, demnächst nach Sienlitz an der österreichischen Grenze zur Jagd zu fahren, wo bereits wiederholt Begegnungen zwischen Herrschern stattgefunden haben. Man versichert, der Zar werde dort mit dem Kaiser von Oesterreich oder dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand zusammenzutreffen zu einer Unterredung über verschiedene politische Fragen. Diese Meldung muß jedoch mit Vorsicht aufgenommen werden, umso mehr, als mir gesagt wird, dieser Besuch erfolge auf Wunsch des deutschen Kaisers.

* Der Kaiser von Oesterreich verlieh dem Minister des Aeußern Grafen Berchtold den Orden vom Goldenen Fies.

Heer und Flotte.

* Militärisches. Nach der „Neuen politischen Korrespondenz“ ist beabsichtigt, den Vertrieb der Karten der Landesaufnahme dem Buchhandel zu

entziehen und ihn inactiven Offizieren zu übertragen, denen jeweils zwei bis drei Armeeoberbezirke unterstellt werden sollen. Dieser Stellung, die ähnlich der des Lotteriefollektors gedacht ist, soll gegen Vergütung eine dreimonatige Probefristsetzung bei der Plananfertigung in Berlin vorangehen. — Die „Bayerische Landeszeitung“ läßt sich aus Berlin über eine Abänderung des Wehrgesetzes durch Zusammenlegung des Musterungs- und Aushebungs-geschäfts verchiedenes berichten. Demgegenüber stellt die „Neue politische Korrespondenz“ fest, daß eine solche Zusammenlegung nicht beabsichtigt ist. Zutreffend sei nur, daß für die Folge die Losung fortfallen soll, daß ferner diejenigen Militärpflichtigen, die mit unheilbaren (bleibenden) körperlichen Gebrechen behaftet sind, von dem persönlichen Erscheinen bei der Musterung entbunden werden dürfen, und daß schließlich die bei den Musterungen für tauglich Befundenen für die Folge in eine Klasse 1: „gut geeignet“ und eine Klasse 2: „in zweiter Linie geeignet“ eingeteilt werden sollen.

Zur türkischen Krise.

Zur Lage.

Die Zahl der bisher in Ueslâb angekommenen Arnauten wird bereits auf mehr als 4000 geschätzt. Nach Blättermeldungen ist die Zahl der in und um Ueslâb versammelten Arnauten bedeutend höher. Der Belagerungszustand ist abgeschwächt. Der freie Verkehr ist zu jeder Tagesstunde auf den Straßen gestattet, doch dürfen politische Versammlungen nicht abgehalten werden. Bisher verhalten die Arnauten sich ruhig.

Der Arnautenstamm Rugova griff die christliche Bevölkerung im Bezirk Werane an der Grenze von Montenegro an und machte zahlreiche Christen nieder. Die christlichen Familien flüchteten in großer Zahl nach Montenegro. Unter den Grenzwohnern herrscht große Erregung.

Die Albanesen.

In Ueslâb begab sich eine ungeheure Menge von Albanesen zum Zentralgefängnis, öffnete und ließ alle Gefangenen, Mohammedaner und Christen, frei, es waren annähernd 1200 Gefangene. Unter großem Jubel zogen sie am Abend durch die Stadt und brachten den Albanesen sehr lebhaftes Ovationen dar. Es werden hier weitere fünf Bataillone erwartet.

Zum Krieg um Tripolis.

Friedensverhandlungen?

Das Organ der liberalen Entente, „Lanzimat“ in Konstantinopel, veröffentlicht Enthüllungen über die von Said Halim Pascha mit den italienischen Delegierten geführten Friedensverhandlungen. Die Verhandlungen seien so weit fortgeschritten gewesen, daß die Friedenspräliminarien, die bereits paraphiert waren, unterzeichnet werden sollten, als die Nachricht vom Sturz des Kabinetts Said eintraf. Von den damals beschlossenen Friedensbedingungen gibt das Blatt nur das eine bekannt, daß Italien sich verpflichtete, an die Kasse des kaiserlichen Kommissars einen größeren Geldbetrag zu überweisen, der angeblich zur Unterstüßung der von dem Komitee gegründeten oder zu gründenden Schulen verwendet werden sollte. Der Betrag sollte nicht im italienischen Budget erscheinen, sondern aus Geheimfonds oder durch die Banca di Roma oder die Banca di Commercio bezahlt werden.

Eine Depesche des „Temps“ in Paris aus Konstantinopel meldete, Italien sei bereit, die Chrenalca an die Türkei zurückzugeben und zuzustimmen, daß unter dem Namen Libyen nur Tripolitani verstanden werden sollte. Die „Agenzia Sieiani“ erklärt die Meldung für absolut falsch und absurd. Das Dekret, wodurch Libyen unter die Souveränität Italiens gestellt wird, sagt wörtlich: „Tripolitani und die Chrenalca sind unter die volle und absolute Souveränität Italiens gestellt.“ Man kann aber eine so sichtbar klare Formel nicht in Sophistereien ergehen, gleichwie es nicht möglich ist, daß irgend ein Staatsmann oder die italienische Regierung sich in Unterhandlungen über das Dekret einläßt, das die einmütige Sanction des Parlaments erhielt und zu einem unantastbaren Staatsgesetz geworden ist. In allen seinen Akten erklärte Italien, daß es unter keinerlei Form zulassen könne, daß dieses Gesetz zum Gegenstand der Diskussion gemacht werde.

Göttin Dämon

Roman von Richard Marsh.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Kapitel 19.

Ich gehe!

Was nun den Leichenbeschauer anbetraf, so war der natürlich gegen mich eingenommen, sobald ich an den Tisch trat; er war eine dieser Miniatur-Ausgaben, die instinktiv gegen einen Mann von vernünftiger Größe einen Widerwillen haben. Meine Größe hat mir mehr als einmal geschadet. Auch jetzt wirkte sie zu meinem Ungunsten. Es war kein Mensch in dem Zimmer, der mich nicht als eine Art Spezialität betrachtete und mit Vergnügen auf den Moment wartete, wo ich in Verlegenheit gesetzt werden würde. Wie lange brauchten sie auch nicht auf dies erhoffte Schauspiel zu warten; ich machte, fast von Anfang an einen schönen Mißgeschick aus der Geschichte.

Ein kleiner Bursche, der vom Gericht dazu ernannt war, wie er uns mitteilte, nahm mich vor. Er hatte ein Bettler von dem Leichenbeschauer sein können; er hatte dasselbe rote Haar und dünne Gesicht. Zuerst war gegen seine Fragen nicht viel einzunehmen, aber bald wurden sie derart, daß ich sie, wenn es nach mir gegangen wäre, nur auf eine Weise beantwortet hätte. Er hatte so eine Art, seine Hände überm Bauch zu halten, und unaufhörlich mit einem Streifen Papier zu spielen. Seine Stimme war, wie er selbst, klein und unbedeutend; aber wenn er wollte, war sie merkwürdig durchdringend, und erinnerte lebhaft an den Ton einer Polka. Seine Augen hingen wie gebannt an meinem Gesicht und wanderten hungrig von Zug zu Zug, um sich keine Muskelbewegung entgehen zu lassen. Im ganzen glich er einem Terrier, der nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern aus Sport lästert und bellt. Am liebsten hätte ich ihn am Kragen genommen und tüchtig durchgeschüttelt.

Er wünschte zu wissen, ob Edwin Lawrence mein

Freund gewesen sei; wie lange ich ihn gekannt hatte, was ich von ihm wußte, wann ich ihn zuletzt gesehen hatte. Ich erzählte ihm von unserem Kartenspiel, aber zu meinem Ersinnen ließ er weder eine Bemerkung über meinen Verlust fallen, noch über unser Auseinandergehen.

Und hier begann meine Dummheit. Ich wünschte dem Gerichtshof klar zu machen, daß wir uns unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen getrennt hätten, und daß ich jetzt in der Stimmung war, einen Mord zu begehen. Aber Jordan — das war der Name des kleinen Terriers — wollte nichts davon wissen. Er befaß mich, mich darauf zu beschränken, nur seine Fragen zu beantworten; ich würde zum Schlusse Gelegenheit haben, irgend welche Angaben zu machen. Ich wünschte meine Angaben gleich zu machen, aber er und der Leichenbeschauer und ein Hül von einem Obmann waren einstimmig mit den Geschworenen der Ansicht, daß ich nur die Zeit vergeude und gäbe mir keine Chance dazu.

Er setzte seinen Willen durch — und nun begann der wirkliche Kampf bei seiner nächsten Frage. Er fragte mich, ob ich in meiner Nachtruhe gestört worden sei, nachdem ich mich zu Bett begeben hätte. Da glaubte ich einen seinen Ausweg zu sehen, ich sagte: „Ja, durch einen Traum“; als ich ihnen aber meine geheimnisvolle Vision erzählen wollte, unterbrach er mich.

„Lassen Sie nur den Traum. Träume sind keine Beweise.“

Einige der Zuhörer lachten. Ich hatte keine blasse Ahnung weshalb. Ich hätte Ihnen ganz gern einen guten Grund gegeben.

„Aber mein Traum ist ein Beweis — ein sehr guter Beweis sogar. Wenn Sie mir erlauben, ihn zu erzählen, so wird er mehr Licht.“

„Dante sehr. Aber wurden Sie durch sonst nichts, außer dem Traum, gestört? — zum Beispiel durch jemanden, der durch ihre Balkontür kam?“

„Nein.“

„Herr Ferguson, nehmen Sie sich in Acht. Wollen Sie behaupten, daß niemand durch Ihre Balkontür kam?“

„Ich sagte, daß keiner mich störte.“

„Ich verstehe. Sie sind etwas eigen in der Form, in der die Frage gestellt wird. Ich werde sie ändern. Ich frage Sie also, kam jemand durch die Balkontür in Ihr Schlafzimmer, nachdem Sie sich zur Ruhe begeben hatten?“

„Ich verweigere die Auskunft. Das geht Sie nichts an. Ich kann Besuche empfangen, welche ich will.“

„Wollen Sie andeuten, daß der Besuch Ihnen galt — im Schlafzimmer allein, zu jener nächtlichen Stunde? Bedenken Sie, was für ein Sinn in solcher Andeutung liegt.“

„Ich sagte niemals, daß jemand kam.“

„Sie haben es so gut wie gesagt. Aber wir wünschen es in anderer Form von Ihnen zu hören. Wer war es, Herr Ferguson, der durch Ihre Balkontür kam?“

Die hellen Schweifstropfen standen mir bereits auf der Stirn.

„Ich sagte Ihnen schon“, sagte ich, „daß ich die Antwort verweigere.“

Jordan wandte sich an den Leichenbeschauer.

„Vielleicht gestatten Sie mir, Herr Leichenbeschauer, zu erklären, daß die Polizei im Besitze verschiedener Beweisstücke ist, die alle auf eine ganz bestimmte Person hinweisen. Diese Tatsache ist dem Zeugen bekannt und unbequem. Er hat nicht nur der Polizei Hindernisse in den Weg gelegt, sondern sogar die Schuld auf sich genommen. Daß diese Behauptung grundlos ist, darüber herrscht kein Zweifel. Der einzige Zweck derselben kann nur sein, der Polizei Sand in die Augen zu streuen; und besonders seine eigene Aussage unklar zu machen. Seine Aussage ist von größter Wichtigkeit. Und ich bitte Sie um Ihren Beistand bei meinen Bemühungen, ein Freisprechen der Justiz zu verhüten, durch Herrn Fergusons Weigerung, die Fragen, die ich ihm vorlege, zu beantworten.“

„Sicherlich. Zeuge, Sie werden sofort alle Ihnen vorgelegten Fragen beantworten, ohne weiteres hinter dem Berge zu halten.“

„Ich glaube, darin werde ich nach meinem Ermessen verfahren.“

Der Leichenbeschauer schlug mit der Hand auf den Tisch.

Aus aller Welt.

Ueberfall im Eisenbahnhof. In dem Vorortung ab Nauen wurde in einem Abteil dritter Klasse zwischen Nauen und Finkenburg ein Ueberfall auf drei Damen ausgeführt. Alle drei Damen wurden durch Stiche schwer verletzt. Eine Veranlassung hat anscheinend nicht stattgefunden. Eine der Verletzten brachte den Zug durch Ziehen der Notbremse zum Stehen. Der Täter entkam. Die Verfolgung wurde von Polizeibeamten und Gendarmen aus Nauen aufgenommen. Der Täter ist ein junger Mann von mittelgroßer, schlanker Gestalt. — Zu dem Ueberfall wird noch mitgeteilt: Es erscheint festgestellt, daß der Täter ein Geisteskranker ist. Wenigstens läßt die Schilderung, die eine der schwerverletzten Damen gibt, darauf schließen. Das Befinden der Verletzten ist bedenklich. In Nauen wurde eine Verhaftung vorgenommen, doch ist es zweifelhaft, ob sie terecht erhalten werden kann. Der Regierungspräsident von Potsdam und die Eisenbahndirektion haben für die Ergreifung des Täters je 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Beihilfe. Der Berliner Magistrat hat für die auf der Zeche „Lothringen“ Verletzten und die Hinterbliebenen der Getöteten 8000 Mark gestiftet.

Gefährliche Einbrecher. Bei einem Einbruch in einen Juwelierladen in Berlin fielen den Dieben Juwelen im Werte von 30 000 Mark in die Hände. Man fand später eine von den Tätern zurückgelassene Tasche, worin sich die Juwelen befanden. Offenbar sind die Einbrecher bei ihrer Arbeit geflohen worden.

Stallmann. Der Falschspieler Stallmann, alias Kork-König, ist auf dem Transport von En nach Hamburg eingetroffen. Er wurde nach Berlin weitertransportiert.

Familien-drama. Infolge ehelicher Zwistigkeiten sprang in Leipzig eine Schuhmachersfrau mit ihren beiden Söhnen im Alter von zwei Jahren und sechs Monaten von einer Brücke in den Mülkanal. Die Frau wurde noch lebend aus dem Wasser gezogen, die beiden Kinder ertranken.

Im Wahnsinn. In Berlin bei Bessau durchschneit eine Postkutschersfrau ihren beiden Kindern, zwei Mädchen im Alter von neun und sieben Jahren, während sie im Bett lagen, die Kehle, dann erhängte sich die Frau. Sie hatte nachbarn gegenüber wiederholt geäußert, sie fürchte, eines Tages in Wahnsinn zu verfallen. Als der Mann nach Hause kam und die drei Leichen fand, fand er in Ohnmacht zusammen.

Niesentraub. Die „Bohemia“ meldet aus Karlsbad: Einem russischen Kurgast wurde auf dem Tennisplatz von einem Unbekannten eine Handtasche mit Banknotenscheinen über 400 000 Rubel und 240 000 Rubel in bar gestohlen.

Eisenbahnunfall. Auf der Station Baluzer ist ein Personenzug mit einer Maschine zusammengefahren. Zwei Personen wurden schwer, 15 leichter verletzt.

Abgekürzt. Aus Chamoni wird gemeldet, daß Professor Jones von der Universität Cambridge (England) und seine Gattin, die seit Dienstag voriger Woche vermißt wurden, an der Aiguille du Gouter, die sie hatten besteigen wollen, tot aufgefunden worden sind, während ihr Führer gerettet wurde.

Die wiedergefundenen Engländer. Die Nacht „Silver Crescent“ mit den fünf in Ederförfde verhafteten und wieder frei gelassenen Engländern an Bord, die seit mehreren Tagen überfällig war, ist in Terrelling eingelaufen.

Das größte Schwimmbad. In Birkenhead ist ein riesiges Schwimmbad, das größte der Welt, fertiggestellt worden. Es ist vollständig aus Stahl erbaut und kann als ein Meisterwerk der Ingenieurkunst bezeichnet werden. Im ganzen hat es 5 Millionen Mark gekostet. Es ist 700 Fuß lang und 150 Fuß breit und besitzt eine Hebebrücke von 40 000 Tonnen. Der größte Drednought, der gebaut ist oder noch gebaut wird, soll darin Aufnahme finden. Das Bad ist in Stande, Schiffe mit einer Wasserverdrängung von 32 000 Tonnen und 12 Meter Tiefgang aufzunehmen. Das Bad selbst bedeckt eine Oberfläche von 9000 Quadratmetern und hat eine Wasserverdrängung von 49 000 Tonnen.

Der Augiasstall. Im Feldzug gegen die Väter, so wird aus New-York berichtet, hat man bereits einen Polizeikommissar seines Amtes enthoben und zwanzig Polizisten verhaftet. — Der Gouverneur beantragte eine Sondertagung des Obergerichts in Sachen der Anklage gegen Becker an.

Zur Nachahmung! Die englische Stadt Melmesbury hat eine Feuerung eingeführt, die baldigst Nachahmung finden dürfte. Sie hat an jeder Straßenecke, besonders vor scharfen Kurven riesige Straßenspiegel anbringen lassen, so daß ein an die Kurve heranrückendes Automobil bereits erkennt, was ihm jenseits der Kurve im Wege steht oder fährt oder entgegenkommt. Die Erfolge, die man damit erzielt haben will, sollen recht befriedigend sein; ein bißchen teurer dürfte der Spaß aber werden; denn zu den nicht geringen Anschaffungskosten kommen dann noch die regelmäßigen Ausgaben für das Putzen etc., was eben zum Unterhalt der Straßenspiegel gehört.

Arbeiterbewegung.

— **Streikausbreitungen.** Aus London wird berichtet: Die Albury-Docks waren der Schauplatz wilder Aufrührereien. Die organisierten Hafenarbeiter, die die Arbeit wieder aufgenommen hatten, vollführten einen Angriff auf die seit dem letzten Streik angestellten, nicht organisierten Leute. Sowohl auf der Straße wie in den Docks selbst fanden wilde Kämpfe statt. Die freien Arbeiter wurden übermäßig zugerichtet. Stöße und Steine wurden als Waffen benutzt, zahlreiche Arbeiter wurden schwer verwundet. Zwölf mußten ins Spital geschafft werden. Die Schiffseigentümer ersuchen um stärkeren Polizeischutz für die Nichtorganisierten, von denen viele aus Angst um ihr Leben flohen.

Vermischtes.

Die „Memoiren“ des Kaisers. (Eine Hundstags-Phantasie.) Ein Pariser Blatt, der „Cri de Paris“, hat seinen Lesern „etliche Enthüllungen“ aus dem Privatleben Kaiser Wilhelms 2. vorgelegt. So las man auf den Pariser Boulevards, daß Wilhelm 2. in diesen Aufzeichnungen, die der „Cri de Paris“ die Memoiren des deutschen Kaisers nennt, einen eingehenden Bericht über seine Lebenszeit erhält. Er äußert sich darin, so hieß es, sehr offenherzig über eigene Taten und Fehler, über Pläne und Ziele, über Familienmitglieder und Mitarbeiter. Namentlich sollen seine Minister in diesen Memoiren ausführlich gewürdigt werden — jeden Tag soll Kaiser Wilhelm eine halbe Stunde an hiesigen Memoiren schreiben, deren Erscheinen zehn Jahre nach seinem Tode bestimmt zu erwarten sei. Die Mitteilung hat natürlich keinen anderen als Sensationswert. Es ist fast ein müßiges Beginnen, ihre Unrichtigkeit festzustellen. Wie jeder Sensation, liegt ihr naturgemäß im tiefsten Untergrunde ein Körnchen Wahrheit inne. Es ist richtig, daß Kaiser Wilhelm 2. gelegentlich Aufzeichnungen persönlicher Erinnerungen gemacht hat und auch noch macht. Aber diese Aufzeichnungen haben nicht im entferntesten den Charakter eines Memoirenwerkes. Und gleich gar nicht ist daran zu denken, daß sie jemals veröffentlicht werden. Es sind nicht mehr als Tagebuchblätter, flüchtige Notizen, denen sich nur gelegentlich größere Reflektionen anschließen. Man weiß doch, daß Wilhelm 2. als Mensch eine Natur nachdenklichen Charakters ist, dem es Bedürfnis ist, sich über wichtige Fragen mit sich selbst in umfassender Weise auseinander zu setzen. Eine Probe dieser kaiserlichen Reflektionen hat die Öffentlichkeit vor Jahren kennen gelernt, als sie, dem Wunsche des Kaisers entsprechend, Kenntnis erlangte von dem Briefe des Kaisers an Admiral Hoffmann über den Begriff der göttlichen Offenbarung. In ähnlicher Weise hat der Kaiser gelegentlich auch Reflektionen über Probleme anderer Art niedergelegt. Vor einiger Zeit lief eine Nachricht durch die Blätter, Wilhelm 2. habe ein Drama geschrieben, in dem er seine pädagogischen und politischen Ideale darstellte; an dieser Nachricht war auch ein Körnchen Wahrheit: der Kaiser hat niemals ein Drama ähnlichen Charakters geschrieben, aber er hat in seinen Aufzeichnungen gelegentlich Reflektionen niedergelegt, die in Dialogform gehalten sind, um eine möglichst klare Darstellung seiner Gedanken zu ermöglichen. Die Aufzeichnungen des Kaisers — sie sind tatsächlich nichts anderes als gelegentliche schriftliche Auslassungen, wie sie auch jeder andere reife, zur Selbstbestimmung geneigte Mensch macht: sozusagen als Denkweise allerpersönlicher Erinnerung. Die Öffentlichkeit wird keine Kenntnis davon erhalten. Aber dem Erben Wilhelm 2. werden sie vielleicht einmal ein Studium, ein Gegenstand erschütternder Reflektion sein: als Dokument eines hochmütigen Strebens, das in seinen Wegen mancherlei Verleumdung und manchmal wohl auch Irrtümern ausgesetzt war. Auch Kaiser Friedrich

und Kaiser Wilhelm 1. haben ihren Nachfahren solche Aufzeichnungen hinterlassen, die sich als lohnbares Familiengut der Hohenzollern weitererbten.

Dem Flammenstode entronnen. Die Unfälle, bei offenem Licht im Bette zu lesen, hat wiederum einen bedauerlichen Unglücksfall herbeigeführt, der leicht verhängnisvolle Folgen hätte haben können. Das 24jährige Fräulein S. Gärner in Berlin hatte spät abends noch im Bett die Zeitung gelesen und war schließlich dabei eingeschlafen. Das Zeitungsblatt fiel auf den Nachttisch und entzündete sich an der auf dem Tisch in einem Leuchter stehenden offenen Kerze. Auch die Betten wurden von den Flammen ergriffen, und bald brannte auch das Haar der Schlafenden. Infolge der durch Brandwunden am Kopfe hervorgerufenen Schmerzen erwachte Fräulein S. und erkannte sofort die gefährliche Situation, in die sie ihre Leichfertigkeit gebracht hatte. Mit Ausbietung aller Kräfte gelang es dem erschreckten und durch die Rauchentwicklung halb betäubten Mädchen, sich von dem Lager zu erheben und sich bis zur Zimmertür zu schleppen, wo es laut um Hilfe rief und dann bestimmungslos zusammenbrach. Glücklicherweise wurden die Rufe sofort gehört, und Hausbewohner brachten die Verunglückte ins Freie. Ihnen gelang es denn auch bald, den Brand zu löschen. Fräulein S. hat erhebliche Brandwunden am Kopfe und an den Armen erlitten und außerdem den Verlust des größten Teiles des reichen Kopshaars zu beklagen.

Die Dame in der Straßenbahnschleife. Der Schweizer Korrespondent eines Londoner Blattes weiß aus Zürich folgende reizende Geschichte zu berichten: Höchst elegante Dame, die sich besonders durch „turmhohe“ Absätze auszeichnet, kreuzt die Straße. Plötzlich bleibt der Absatz des rechten Schuhs in der — Straßenbahnschleife stecken. Vergeblicher Versuch, ihn loszubekommen! Verlehrsstockung tritt ein! Straßenbahnwagen bilden lange Reihen. Menschen sammeln sich an. Schuhmann kommt. Fordert Dame auf, den Absatz aus der Straßenbahnschleife zu entfernen. Dame bekennt Unmöglichkeit. Schuhmann eruchtet sie, Schuh auszuziehen. Dame weigert sich bestig, ohne Grund anzugeben. Schuhmann droht mit Gewalt. Hilft nichts. Hüter des Gesetzes beugt sich plötzlich, durchschneidet Schnürsenkel und hebt schublosen Damenschuh hoch. Ein homerisches Gelächter! Strumpf voller — Löcher! Rätsel der Weigerung gelöst!

Humoristische Ecke.

* **Waidwund.** Ein Schütze schießt im Kessel einen Hasen an, der schwerkrank weitergeht, hinterher ein biederer Treiber, der ihn mit dem Knüttel totschlägt. Will. Die Jagd geht im Kreise herum und der Schütze benutzt die Gelegenheit und feuert noch zweimal — leider ohne Erfolg — auf den armen Lampe. Da bleibt nach dem letzten Schuß der Treiber plötzlich stehen, wirkt während den Knüttel zur Erde und ruft: „Dummkopfer! Schießen Sie doch nicht egal! Da liegen wir'n doch gar nicht!“

* **Verneinende Anerkennung.** Ich unterhalte mich im Wirtshaus mit der Kellnerin. Wir kommen auf ihren Bräutigam zu sprechen und ich erlaube mir die Frage, was er denn ist? — „Ach“, meinte sie, „der ist nichts, der hat bloß studiert.“

* **Berliner Früchte.** „Nein, Frihi, heute bleibst Du 'mal schön zu Hause und treibst Dich nicht wieder mit den Gassenbuben herum!“ — „Aber Mama, hast Du denn nicht gehört, wie Papa gesagt hat, das Recht auf die Straße sei verklärt?“

* **Aus dem Gerichtssaal.** Richter: Sie haben da einen falschen Wechsel ausgestellt auf 500 Mark — warum taten Sie das? — Angeklagter: Ich brauchte das Geld notwendig zur Begleichung einer Ehrenschuld.

* **Fräulein K. O. O.** Eine reizende junge Dame betritt lächelnd die Kasse, schneidet zu einem Schalter und flötet dem Beamten zu: „Ach, ich möchte gern ein Konto hier auf der Bank eröffnen haben.“ Der Bankbeamte setzt seine lebenswichtigste Miene auf und antwortet: „Wir werden entzückt sein, meine Gnädige, Ihnen dienen zu können. Welchen Betrag wünschen Sie wohl zunächst einzulegen?“ „Oh“, antwortet die Dame lächelnd, „schreiben Sie nur immer auf, was ich entnehme, ich möchte gern so ein Konto haben, wie ich es beim Kaufmann und beim Bäcker habe.“

„Sprechen Sie nicht in solchem Ton zu mir, Herr, hier ist nicht der Ort dafür. Wenn Sie nicht alle Fragen beantworten, die Ihnen vorgelegt werden, werde ich Sie wegen Beamtenehrliebe belangen.“

„Belangen Sie mich.“

„Ich hätte am liebsten einen Angriff auf den Leichenbeschauer unternommen. Aber er ignorierte meine Herausforderung und wandte sich an Herrn Jordan.“

„Stellen Sie Ihre Frage noch einmal. Ich bin erstaunt, zu sehen, daß sich eine Person aus dem Stande des Zeugen so ungebührlich benimmt.“

„Also, Herr Fergunson, ich frage Sie noch einmal: Kam irgend jemand durch Ihre Balkontür, nachdem Sie sich zur Ruhe begeben hatten?“

„Und ich sage Ihnen, Herr Jordan, daß Sie meine vollste Sympathie haben, und daß ich ein Verständnis für die Lage bestimme, in der Sie sich befinden. Aber glauben Sie nicht, daß eine angenehme Abwechslung einträte, wenn ich jetzt Ihnen ein oder zwei Fragen vorlege?“

„Herr Leichenbeschauer, hören Sie, was der Zeuge sagt?“

„Ja. Und es tut mir leid, daß ein solches Benehmen nicht mehr Anstoß erregt.“ Ein Rischen war rundum hörbar geworden. „Wenn ich das noch einmal höre, werde ich das Zimmer sofort räumen lassen. Zeuge sehen Sie mich an.“

„Wenn Sie es wünschen, mit dem größten Vergnügen. Wenn da auch nicht viel zu sehen zu sein scheint.“

„Wie können Sie es wagen, so mit mir zu reden.“

„Verzeihung. Aber ich konstatierte nur eine einfache Tatsache.“

„Haben Sie getrunken, Herr?“

„Sie sagen das mit einer solch freien Betonung. Ist es denn wirklich für einen Beamten unmöglich, höflich zu sein?“

„Sie betragen sich nicht als ungewöhnlich. Sie machen sich augenscheinlich den ersten Grund, der uns hier zusammenführt, garnicht klar. Herr, wissen Sie, daß ich Sie auf der Stelle wegen Mißachtung des Gerichtshofs ins Ge-

fängnis abführen lassen kann, wenn Sie sich weigern, die Ihnen vorgelegten Fragen zu beantworten?“

„Ich möchte nicht, weshalb impertinente Fragen unter einigen Umständen eher beantwortet werden müßten, als unter anderen.“

„Kommen Sie mir nicht mit Ausflüchten. Wollen Sie mir die Fragen beantworten, die der Anwalt Ihnen gestellt hat?“

„Mein lieber Herr Leichenbeschauer.“

„Ich lasse Sie einsperren wegen Mißachtung. Schuhmann verhaften Sie diesen Mann.“

„Wenn der in Frage stehende Herr klug genug ist, so wird er nicht versuchen, etwas so törichtes zu tun.“

„Gut, der mir gegenüber saß, stand auf und beugte sich über den Tisch zu mir.“

„Sind Sie ganz verrückt? Wenn nützen Sie, indem Sie ins Gefängnis spazieren? Oder wieso glauben Sie ihr Gutes zu tun, indem Sie so mit den Fragen spielen? Freilich oder später müssen Sie doch mit der Sprache heraus.“

„Jordan möchte sich nun hängen, während er noch immer den Papierstreifen zwischen seinen Fingern zu Spiralen verarbeitet.“

„Dürfte ich Sie bitten, Herr Leichenbeschauer, dem Schuhmann zu sagen, noch ein Weilschen mit der Ausführung Ihres Befehls zu warten? Vielleicht ist Herr Fergunson geneigt, auf die klugen und freundschaftlichen Ratsschläge dieses Herrn zu hören?“

„Ich lachte.“

„Nun gut. Ich bin bereit, Ihre Fragen zu beantworten.“

„Das läßt sich hören. Ich versichere Ihnen, daß ich in keiner Weise Sie oder Ihre Gefühle verletzen möchte. Ich glaube Sie zu kennen und werde Sie achten. Aber ich muß meine Pflicht tun und Sie die Ihre; und ich glaube nicht, daß Sie jemandem dadurch schaden werden.“

„Hatten Sie mir nur keine Predigt.“

„Nun sagen Sie mir, kam jemand durch Ihre Balkontür, nachdem Sie sich zur Ruhe begeben hatten?“

„Nein, niemand.“

„Können Sie das beschwören? Fräulein Bessie Moore trat also nicht durch Ihre Balkontür?“

„Sicherlich nicht; wie können Sie es wagen, den Namen dieser Dame hier hineinzuziehen?“

„War sie in jener Nacht überhaupt in Ihrem Gemach?“

„Nein, das war sie nicht.“

„Sind Sie zwischen ein und zwei Uhr morgens hinausgegangen, um der Haushälterin zu sagen, daß sie durch Ihre Balkontür eingetreten wäre?“

„Nein.“

„Kam die Haushälterin herunter und fand sie in Ihrem Zimmer?“

„Nein.“

„Verbrachte Fräulein Bessie Moore die Nacht im Zimmer der Haushälterin?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Können oder wollen Sie es nicht sagen?“

„Ich kann es nicht.“

„Denken Sie daran, daß Sie Ihre Aussagen beschwören müssen?“

„Janoh!“

„Kennen Sie die Strafen, die auf Meineid stehen?“

„Mein Vetter, bitte messen Sie doch nicht anderer Unwissenheit nach Ihrer eigenen ab.“

„Wie Sie wollen. Haben Sie diesen Mantel schon mal gesehen, Herr Fergunson?“

„Aus einem Sack, den Inspektor Symonds unter dem Tisch hervorzog, holte er, wie ich erwartet hatte, den pflaumenblauen Mantel.“

„Das habe ich.“

„Wo?“

„In meinem Zimmer. Und an meiner Cousine.“

„An Ihrer Cousine? Nicht an Fräulein Moore?“

„Bestimmt nicht.“

„Haben Sie Fräulein Moore ihn niemals tragen sehen?“

„Niemals.“

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt nur einen „Kornfranck“!
Lassen Sie sich nicht durch
ähnliche Namen täuschen!

20

Persil

wäscht
ohne
Reiben
und
Bürsten!

Bestes selbsttätiges
Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-
Paketen, niemals lose. —
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. allbekannten
Henkel's Bleich-Soda

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, ro-
tiges, jugendfrisches Aussehen, weiße,
sammetweiche Haut u. ein schöner
Teint. Alles dies erzeugt die allein
echte Stedenpferd-Villemilchseife
à Stk. 50 Pfg., ferner macht der
Dada-Cream
rote u. rissige Haut in einer Nacht
weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg.
bei Fr. Schäfer.

Remontant-Nelken
im Topf, dankbare Blüher bis
Weihnachten. Ferner

Erdbeerpflanzen

Partons Noble, größte und er-
tragreichste, für hiesigen Boden
besonders geeignet. Per 100 Stk.
1. — Mk., bei größerer Abnahme
billiger, empfiehlt

Gärtner Will.

Prima selbst eingemachtes

Sauerkraut

per Pfund 10 Pfg.

eingemachte Gurken

Stk. 2, 3, 4 Pfg., empfiehlt

Anton Schid, Eisenbahnstr.

1 Ofen

zu verkaufen.

Näh. Expedition.

Zwei möblierte

Zimmer

am Bahnhofe, zu vermieten.

Näheres Expedition.

Joaravallfall

Schuppen befeuchtet unfehlbar das

herzlich duftende Arnika-Blütenöl

Bodin à Fl. 50 Pfg. Man

wasche das Haar öfters mit Dr.

Bulle's Brenneffelsspiritus à Fl.

75 Pfg. Jedes Haar wird prächtig.

Erhältl. in der Drogerie Schmitt,

Flörsheim.

Von der Reise zurück!

Georg Strauch, Dentist.

Sprechstunden: jeden Montag und Donnerstag
Nachm. von 2 1/2 — 4 1/2 Uhr.

Zwetschen.

Am Mittwoch und folgende Tage werden am Güter-
bahnhof blaue Zwetschen pro Ctr. 5. — Mk. angenommen.

H. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken

im Aufschnitt

pa. Schweinefleisch u. Würstfett, Dörrfleisch etc.

empfehl

Franz Radt, Eisenbahnstraße.

† Hilfe †

bei Blutstodungen, Störungen, reell und gewissenhaft durch sicher-
wirkendes, unschädliches Mittel, unter Garantie des Erfolges.
Rat unentgeltlich. Frauen wenden sich vertrauensvoll sofort an
Mr. Hohenstein, Berlin-Halensee 6. Rückporto erbeten.

Treppe

8 Stufen, über 1 m lichte Breite,
billig zu verkaufen.

Näheres Expedition.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weinböhle-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe,

flüss. je 1, Lig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

**Papier-
Wäsche**

Marke

„Herzog“

empfehl

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Seb. Regner, Dentist
Zahnersatz und Behandlung
der Zähne

Sprechstunden von vorm. 8—7 Uhr abends.

Sonntags von vorm. 8—12 Uhr.

Mainz,

Karthäuserstr. 16, nahe der Augustinerstr.

Fernsprecher 1985.

Huthaus Fitting

Inhaber Gg. Schmitt

5 Korbegasse 5 Mainz Telefon 2424

am hinteren Eingang des Schöffershofes.

Grösstes Hut- und Kappenlager

am Platze.

Lageräume: parterre, ganzer I. und III. Stock

Anerkannt beste Qualitäten bei

billigsten Preisen.

Auf

Strohhüte

gewähren wegen vorgerückter Saison
bedeutenden Nachlaß.

Kath. Weil Wwe.

Einkaufszentrale Vog & Soherr für 75 Zweig-Geschäfte,
Flörsheim am Main, Hauptstraße 19, vis-à-vis der kath. Kirche.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiss- und Mode-Waren.

Zum versprochenen Tag:

Für Herren: Weiße Stärkhemden, Macco-Hemden mit weißer und bunter Brust, Cravatten,
Kragen, Manschetten, Vorhemden, Handschuhe in Stoff und Glace.

Damenartikel: Lange und kurze Halb- und Finger-Handschuhe, weiß, schwarz und farbig,
Hosen, Unterröcke, Untertaillen, Corsetts, Haarbänder in allen Farben, Spangen, Kam-
garnituren etc., Jabots, Rocknadeln, Blusenadeln, Halsketten, besonders ausgewählte Sachen
in Kopfränzchen, Ringel, Sträußchen, Kerzenranken, Kerzentronen, Kerzentücher, Lilien-
und Blumentörchen, Fensterlächer mit Sprüchen.

Kinderartikel: Batistkleidchen, weiße und bunte Knabenblusen, Südwesten, Batist-Häubchen,
in schwarz und braun, große Auswahl in hell und dunkeln Kinder-Säckchen, große und kleine
Fahnen-Quasten, Fahnen-Franzen, Fahnen-Kortel, Fahnen-Stoff, Tüllläufer und Deckchen.

Tisch- und Kommodendecken, in Tuch- und Waschstoff.

Vorhangstoffe, Preis-bis, Gallerieborden, weiß und bunt.

Durch meinen Anschluß an die mit der Firma Vog u. Soherr bestehende Einkaufsvereinigung
von 75 Geschäften sind Ihnen die gleichen Qualitäten bei genau denselben Verkaufspreisen dieses
bestrenommierten Hauses zugesichert.

Ab Mitte September befindet sich das Geschäft Neubau Hartmann, Grabenstraße.

Kaufhaus Schiff,

Höchst a. M.

Königsteinerstrasse 9 u. 11.

Abteilung Betten

Bettfedern und Daunen

Pfund 50 Pfg., 1.—, 1.50, 2.—, 2.30, 3.—, 3.90,
4.50, 5.—, 6.— und höher.

fertig gefüllte

Kissen 1.95, 2.80, 3.50, 4.75, 5.80, 7.— und höher
Deckbetten 6.75, 10.50, 14.—, 17.—, 20.— b. j. d. feinst. Sort.

Bettbarchente, Federleinen, Bettkattun, Damast, Bettlüber

Matrassen in Seegras, Wolle, Kapok, Rohhaar werden in eigener Werkstatt billigst angefertigt.

Großes Lager in Bettstellen * Reinigen von Bettfedern.